

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073, Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9,30, monatlich 8,10 M. drei Hans. Preis der einpaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pf., von auswärts 60 Pf., Reklameteil 1,50 M.

Einigkeit über das Regierungsprogramm.

Vor neuen Verwicklungen?

Am Tage nach dem Eingang der Entente-Note, in der die sofortige Herabsetzung der Reichswehr auf hunderttausend Mann verlangt wurde, tauchte die Nachricht auf, daß der Reichswehrminister Dr. Geßler dem Reichspräsidenten seinen Rücktritt angekündigt habe. Die Meldung bewahrheitete sich nachher nicht, doch ist sowiel daran richtig, daß Dr. Geßler glauben würde, die von ihm in Angriff genommenen Pläne der inneren Festigung und des organischen Aufbaus der Reichswehr nicht durchführen zu können, wenn die Konferenz von Spa die Milderung der erwähnten Ententeforderung brächte. Der "Vorwärts" hat der neuen Regierung Fehrenbach die Zufriedenheit mit auf den Weg gegeben, daß die Mehrheitssozialdemokratie und die Arbeiterschaft den nächsten Maßnahmen der neuen Regierung abwartend Gewehr bei Fuß zusehen würde, daß das Gewehr aber — geladen sei. Die Sozialdemokratie ist aus der Regierung ausgetreten und hat dem "neuen Bloß" eine kurze Schönfrist zugesagt, eine Frist von einer guten Woche. Wenn die deutschen Unterhändler von Spa zurückkehren, dann wird, woran niemand zweifelt, die stärkste Partei mit offenen Waffen in eine scharfe Oppositionsstellung treten, und es wird sich zeigen müssen, wie sich die neue Koalition aus Bzentrum, Deutscher Volkspartei und Demokraten dem gegenüber verhalten wird. Aus den Spalten des "Vorwärts" geht immer von neuem hervor, daß es Aufgabe und Inhalt der nächsten Monate sein müsse, die Massen der Arbeiter im Sinne der bevorstehenden großen Aufgaben zu "erziehen" und wenn in der Rechtspresse in den letzten Tagen immer von neuem Beschränkung darüber gesprochen wurde, daß die Sozialdemokratie sich aus parteipolitischen Rücksichten dem Zwange der Verantwortung entziehe, so sollte das nur heißen, daß die Sozialdemokratie nur deshalb aus der Regierung fernbleibe, weil sie plant, in der Opposition und mit Hilfe schärfster Kritik an der ersten rein bürgerlichen Regierung der Republik die breiten Massen wieder für sich zu gewinnen und zielbewußt auf Neuwahlen zuzusteuern, sobald man den Stimmenumschlag in der Arbeiterschaft eingetreten glaubt. Auf der anderen Seite könnte man dazu neigen, die in den verschiedensten Städten Deutschlands aufbliebenden Lebensmittelunruhen als bedeutliche Symptome eines großen Radikalisierungsprozesses zu betrachten, der darum nicht minder gefährlich ist, weil er weniger politischen, als vielmehr wirtschaftlichen Charakter hat. Dies alles zusammen vereinigt sich zu einem Bilde der Gesamtlage, das wenig erfreulich ist und neue ernste politische Kämpfe und Auseinandersetzungen für die nächsten Monate in sichere Aussicht stellt. Man muß sich über diese und andere Dinge klar werden, um einzusehen, daß der Regierung Fehrenbach eine ungemein schwierige Aufgabe erwacht, und daß dem deutschen Wiedergesundungsprozeß neue erhebliche Gefahren drohen.

Die Gefahren der Entwaffnung Deutschlands.

Berlin, 27. Juni. (WTB.) Reichswehrminister Geßler erklärte dem Vertreter des "Vorwärts", Sauerwein, das deutsche Volk könne sich nicht wieder erheben und seine Verpflichtungen erfüllen, wenn es nicht den inneren Frieden sicherstellen könne. Deshalb sei es unabdingt notwendig, ein Heer von 200 000 Mann zu unterhalten. Die Erfahrungen der letzten 18 Monate hätten den Beweis geliefert, daß 100 000 Mann nicht genügen. Zur Bekämpfung der Unruhen im März 1919 seien 45 000 Mann notwendig gewesen, zur Niederoberung des Sowjets in München im April 1919 33 000 Mann, zur Bekämpfung der Unruhen in Hamburg im Juli 1919 19 000 Mann und im letzten Frühjahr im Ruhrgebiet 40 000 Mann. Mit 100 000 Mann müsse man große Teile deutschen Gebietes ohne Schutz lassen. Auch die Entlassung von 50 000 oder 100 000 Mann Soldaten bedeute eine Gefahr, da die Entlassenen meistens zu extremen Parteien übergehen. Ohne ein Heer, das fähig sei, die Ordnung aufrecht zu erhalten, sei die Zusammenarbeit Frankreichs und Deutschlands auf dem Gebiete des Wiederaufbaues illusorisch. Reichswehrminister Geßler betonte übrigens noch, daß nicht nur Lloyd George und Churchill, sondern auch kompetente Franzosen die Anstrengungen anerkannt hätten, die Deutschland mache, um zu einer Entwaffnung zu gelangen. Er habe die Überzeugung, daß man nach gewissenhafter Prüfung der Lage Deutschland nicht mehr des schlechten Willens bezichtigen werde.

Die erste Sitzung des neuen Kabinetts.

Berlin, 27. Juni. (WTB.) Gestern nachmittag vier Uhr fand die erste Sitzung des neuen Kabinetts statt. Zunächst leisteten der Reichskanzler und die in die Regierung neu eingetretenen Minister den Eid auf die Verfassung. Darauf wurde unverzüglich in die Erörterung des neuen Programms der Regierung eingetreten, über das völlige Vereinigmung erzielt wurde.

Österreichische Glückwünsche.

Wien, 27. Juni. Der Rektor der Universität, Hofrat Dr. Schwind, hat den Blättern zu folge als Präsident der für den Anschluß an Deutschland wirkenden deutschen Arbeitsgemeinschaft ein Glückwunschtelegramm an den Reichskanzler Fehrenbach gerichtet, in dem er dessen Ernennung umso herzlicher begrüßt, als Fehrenbach in seinen Abschiedsworten an die deutsche Nationalversammlung dem Anschlußgedanken mit Wärme und Nachdruck das Wort geredet hätte.

Die Landwirtschaft gegen die Zwangswirtschaft.

Berlin, 27. Juni. Die vom Deutschen Landwirtschaftsrat einberufenen landwirtschaftlichen

Körperschaften aller Länder erklären zur Frage der Zwangswirtschaft folgendes:

1. Die öffentliche Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Erzeugnisse darf sich für das Erntejahr 1920/21 nur noch auf Brotgetreide und Milch unter Vermeidung von Härten für den Erzeuger erstrecken. Alle übrigen Erzeugnisse sind ganz frei zu geben. Die Vertretungen der Landwirtschaft sind aber bereit, die Beschaffung wichtiger Lebensmittel unter Ausschluß behördlicher Einwirkung durch Abschluß unmittelbarer Lieferungsverträge sicherzustellen.
2. Sollte diesem Grundsatz nicht schleunigst Rechnung getragen werden, müssen die landwirtschaftlichen Körperschaften jede Macht für die Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes ableihen.
3. Erste Voraussetzung für die Besserung der Lebenshaltung des deutschen Volkes ist die Vermehrung landwirtschaftlicher Produktion. Diese kann nur wieder hochkommen, wenn dem Landwirte endlich volle Freiheit in seinem Betriebe gegeben wird.

Ebert für baldige Wahl des Reichspräsidenten.

Berlin, 27. Juni. Der Reichspräsident hat folgendes Schreiben an den Reichskanzler gerichtet:

Nach § 2 des Gesetzes über die Wahl des Reichspräsidenten vom 4. Mai 1920 (Reichsgesetzblatt Seite 849) bestimmt der Reichstag den Tag für die Präsidentenwahl. Ich bitte Sie, Herr Reichskanzler, veranlassen zu wollen, daß der Reichstag den Wahltag als bald bestimmt.

Der verhinderte Friedensvertrag.

Clemenceaus Werk.

Paris, 27. Juni. In der gestrigen Kammerrede erklärte Abg. Tardieu, daß zu Beginn der Friedensverhandlungen im Januar 1919 als Friedensbedingungen für Deutschland hätten aufgestellt werden sollen: sofortige Zulassung Deutschlands zum Völkerbund; keine interalliierte Besetzung der Rheinländer, höchstens eine französische Besetzung für die Dauer von 18 Monaten; die Kohlengruben im Saarland sollten nicht in den Besitz Frankreichs übergehen, auch die Bevölkerung im Saargebiet sollte keinem besonderen Regime unterworfen werden; Deutschland sollte nur 40 Prozent aller Schäden an Menschen und an Gütern zahlen; nach 30 Jahren sollte es frei von allen Lasten sein, außerdem sollte ihm die Berechtigung zugestanden werden, die Hälfte der Entschädigungssumme in Papier zu zahlen; Österreich sollte frei darüber beschlafen können, ob es sich mit Deutschland vereinigen wolle. Das alles habe Clemenceau verhindert.

Die Kriegsschäden in Nordfrankreich.

Haag, 26. Juni. Der Times-Korrespondent in Paris meldet, er sei in der Lage, die von der zuständigen deutschen Regierungskommission aufgestellte Berechnung des Schadens, den Deutschland in Frankreich angerichtet hat, mitzuteilen. Die Gesamtsumme ist nach dieser Aufstellung 7 228 622 000 Goldmark, weniger 215 260 000 Mark, um die Deutschland den französischen Volkswohlstand zum Beispiel durch Anlage von Wegen vermeint hat. Den außerhalb der ständigen Kampfzone, zum Beispiel in Paris und Dünkirchen, angerichteten Schaden berechnet die Kommission auf 50 Millionen Francs, den Schaden bei Kathedralen, wie in Reims, oder Rathäusern, wie in Arras, auf 75 Millionen Francs. Die einzelnen Posten sind in Golmarm: Gebäude Schaden 1 459 579 000, bewegliche Güter und Kunstgegenstände 1 301 780 000, Landwirtschaft 874 716 000, Wälder und Wild 209 000 000, Kanäle und Wege 97 100 000, Eisenbahnen, Posten, Telegraph und Telefon 405 320 000, Bergwerke 427 352 000, Industrie 755 250 000, Beschlagnahmungen unbeweglicher Güter 1 178 625 000, dagegen in Frankreich zurückgelassener Güter 165 225 000 Mark.

Eine deutsche Note in Paris.

Paris, 26. Juni. Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Mayer, überreichte dem Sekretariat der Friedenskonferenz am Freitag nachmittag eine Note der deutschen Regierung in der von den Alliierten eine Verlängerung der Frist verlangt wird, die Deutschland zur Räumung der neu errichteten Zone gewährt wurde. Es wird darin erklärt, daß es Deutschland unmöglich ist, die Zone bis zum 10. Juli zu räumen. Die Note kreuzte sich mit den drei Noten der Alliierten, die am Donnerstag dem deutschen Geschäftsträger überreicht wurden.

Die Antwort der Türkei.

Paris, 27. Juni. Die türkische Friedensdelegation überreichte gestern nachmittag der Friedenskonferenz ein längeres Memorandum. Die Antwort selbst wird in einigen Tagen übergeben werden. Von "Temps" wird die Antwort der türkischen Regierung auf die Friedensvorschläge u. a. folgende Hauptpunkte enthalten:

1. die Türkei erklärt, daß die türkisch-griechische Grenze so bleibe, wie sie im Jahre 1913 war, 2. die Türkei erkennt die Unabhängigkeit seit Armeniens an und will ihm einen Teil der Provinzen Van, Bitlis und Erzerum abtreten, verlangt dafür aber Entschädigung, 3. die Regierung erkennt die Regierung von Hedschas an und stimmt den Mandaten in Syrien und Mesopotamien zu, 4. endlich nimmt die Türkei den Grundsatz der internationalen Kontrolle der Meere an, verlangt aber in der Kontrollkommission Sitz und Stimme.

Russische Generaloffensive.

Haag, 27. Juni. In dem amtlichen Moskauer Bericht heißt es heute, daß infolge Eingreifens der russischen Kavallerie in die vorderen polnischen Linien folgendes Ergebnis erzielt worden sei: Die 2. polnische Armee ist außer Gefecht gesetzt. Die 3. polnische Armee in der Gegend von Kiew ist von ihren hinteren Verbindungen abgeschnitten. Die 6. polnische Armee in der Gegend von Polonje hat in ihrer rechten Flanke die Stütze verloren und ihren Rückzug bereits begonnen. Ausgehend von dem Einbruch in die polnische Front hat die russische niederschmetternde Offensive auf der ganzen Front begonnen. Die 3. polnische Armee hat auf die Gefahr hin, ganz in unsere Hände zu fallen, ihre Konvois, Depots und Lager vernichtet. Ihr Rückzug ist in Flucht ausgeartet.

Krassins Mission in London gescheitert.

London, 27. Juni. "Illustrated Sunday Herald" erfährt, Bloch George habe sich entschieden, Krassin vor Donnerstag, dem Tage seiner Abreise nach Brüssel, eine Unterredung zu gewähren. Das Blatt fügt hinzu, die Mission Krassins sei praktisch gescheitert. Die Regierung von Moskau hätte keine Garantien inbetrifft der Sicherheit der Waren und Produkte, die ausgeführt werden sollen, geben können.

Neue Steuerungsunruhen.

Berlin, 26. Juni. Auf dem Wochenmarkt in Magdeburg kam es heute morgen infolge der hohen Lebensmittelpreise zu Ausschreitungen, die schließlich zu Tätilichkeiten ausarteten. Berrittene Polizei säuberte den Platz und die angrenzenden Straßen und stellte die Ruhe wieder her.

Im Laufe des Sonnabend-Vormittags kam es auch in Hamburg zu Lebensmittelunruhen in verschiedenen Teilen des Stadtgebietes. Einzelne Gruppen der Volksmenge drängten in die Lebensmittelgeschäfte und größeren Warengeschäfte ein und zwangen die Geschäftsinhaber, die Waren zu billigen Preisen abzugeben. Es ereigneten sich Zusammenstöße zwischen Einwohnerwehr und der Volksmenge.

In den frühen Morgenstunden des Sonnabend begannen auf den Märkten der drei Unterweserstädte Bremerhaven, Geestemünde und Lehe Lebensmittelsturm. Die Menge bemächtigte sich der Verkaufsstellen und verkaufte die Waren mit 100 bis 200 Prozent Verlust. Es bildeten sich dann Trupps von Frauen aus dem Arbeiter- und Mittelstand, welche die Lebensmittelgeschäfte in den Hauptstraßen stürmten. Die Erregung steigerte sich durch Heitereien minderwertiger Elemente, durch die die Lage der großen Warenhäuser aufs äußerste gefährdet war. Die Unruhen hielten mittags noch an. In Geestemünde ist dann ein großes Warenhaus vollständig ausgeräumt worden; Anzüge wurden durchschnittlich mit 50 Mt. verkauft. Den Verkauf besorgten die Arbeiter. Schließlich mußte die Sicherheitswehr eingreifen. Es wurden Maschinengewehre aufgespannt und auf diese Weise die Straßen von den Demonstranten gesäubert.

Auf dem Gemüse- und Obstmarkt in Duisburg erzwang eine große Menschenmenge die Herabsetzung aller Preise für Gemüse und Obst. Die Händler mußten die Kirschen für 2 Mt. das Pfund verkaufen, Gurken für 1 Mt. Alle anderen Preise wurden annähernd auf die Hälfte herabgesetzt. Zu Zwischenfällen kam es nicht. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte für die Aufrechterhaltung der Ruhe.

Berlin, 26. Juni. Aus Stuttgart wird gemeldet, daß in der Stadt Heidenheim, wo seit der Steuerungsunruhe am letzten Dienstag ungewöhnliche Zustände geherrscht haben, Abteilungen der Polizeiwehr und Verkehrswehr eingrukkt sind. Die Hauptträdelsführer des Aktionsausschusses, der von der Arbeiterschaft zur Kontrolle der amtlichen Stellen eingesetzt worden ist, wurden verhaftet und über die Stadt der Ausnahmezustand verhängt. Die Auslieferung der nach Auflösung der Einwohnerwehr auf einen Teil der Arbeiterschaft verteilten Waffen ist bis 12 Uhr mittags verlangt worden. Die Arbeiterschaft streikt seit Mittwoch.

Der bayerische Ministerpräsident empfing, wie aus München berichtet wird, Freitag in Anwesenheit des Landwirtschaftsministers und des Ministers für soziale Fürsorge die Vertreter der christlichen freien Gewerkschaften, die Klagen über die Lebensmittelsteuerung und die drohende weitere Versteuerung der notwendigen Bedarfsgegenstände vorbrachten. Den Vertretenen wurde mitgeteilt, daß die Regierung alles daran setze, um ungerechtfertigte Preiserhöhungen zu vermeiden und sobald als möglich einen Abbau der Preise herbeizuführen. Vor allem werde die Regierung bei den Verhandlungen über die Neufestsetzung der Getreidepreise darauf bedacht sein, daß der Brotpreis unter keinen Umständen erhöht wird.

Was Polen von Danzig verlangt.

Danzig, 27. Juni. Dem Ausschuß für Auswärtiges wurde der Entwurf für den Vertrag, der die gegenseitigen Beziehungen zwischen der polnischen Republik und dem Freistaat Danzig regeln soll, übergeben. Aus ihm sei hervorgehoben:

Nach Artikel 1 obliegt die Führung der auswärtigen Angelegenheiten der freien Stadt Danzig, die diplomatische und konsulare Vertretung, sowie der Schutz ihrer Staatsangehörigen in fremden Ländern der polnischen Regierung.

Artikel 3 lautet: Die Handelsschiffe der freien Stadt Danzig führen die Flagge der polnischen Handelsmarine.

Laut Artikel 13 ist im inneren Dienst die

Sprache der Behörden, Gerichtshöfe und aller Organisationen der freien Stadt Danzig und ihrer politischen Gemeinden diejenige, die von den beiderseitigen zuständigen Behörden Danzigs und ihrer politischen Gemeinden angenommen ist. Es sind gleicherweise deutsch und polnisch zugelassen.

Nach Artikel 20 ist Danzig verpflichtet, überall da polnische Volkschulen zu gründen, wo mindestens 40 Kinder vorhanden sind, deren Eltern wünschen, sie in polnischer Sprache unterrichten zu lassen.

Nach Artikel 29 gehören Gerichtssachen, die der Zuständigkeit des Reichsgerichts in Leipzig unterliegen, von nun ab der Zuständigkeit des Obersten Gerichtshofes der polnischen Republik.

Artikel 30 lautet: Polen hat das Recht, auf dem Gebiet von Danzig alle notwendigen Maßnahmen bezüglich des Militärs zu treffen, und das Meer, wie auch das Gebiet der freien Stadt Danzig zu verteidigen. Zu diesem Zweck hat Polen das Recht, auf besagtem Gebiete Militär- und Seestreitkräfte zu unterhalten, Befestigungsarbeiten zu beschließen und die militärische Aufsicht auszuüben.

Nach Artikel 39 werden die polnischen Behörden mit der Verwaltung und Aufsicht des Danziger Hafens mit allen Zugangs wegen, Wasserstraßen, Docks usw. beauftragt.

Nach Artikel 52 werden die Abgaben und Gebühren und im allgemeinen alle indirekten Steuern im Gebiete von Danzig nach denselben Grundsätzen und denselben Taxen festgesetzt, verwaltet und erhoben wie im Gebiet des polnischen Staates. Falls die polnische Regierung für irgend eine Ware ein Staatsmonopol errichten würde, würde ein gleiches Monopol auf dieselbe Art Ware und zur selben Zeit im Gebiete der freien Stadt errichtet.

Nach Artikel 53 ist das Geld Danzigs polnisches Geld.

Der Vertragsentwurf umfaßt im ganzen 53 Artikel.

Letzte Telegramme.

Machtvolle Kundgebung in Königsberg.

Königsberg 28. Juni. Die Bürgerschaft und die akademische Jugend vereinigte sich gestern zu einer von hohem vaterländischen Geiste getragenen Kundgebung, um gemeinsam ein mächtvolles Beleidnis zur Einigkeit in deutscher Freiheit und deutschem Eintritt in den westeuropäischen Kämpfen am 11. Juli die Brüderhand zu reichen. Der Lehrkörper der Universität und alle Behörden und Kreise der Bürgerschaft waren vertreten, auch aus dem Reiche waren zahlreiche zusammende Kundgebungen eingelaufen, so vom Generalstabschaff von Hindenburg.

Bewaffnete Banden in Oberschlesien.

Kattowitz, 28. Juni. In Kattowitz bei Kosel überfiel gestern Abend, wie die "Oberschlesische Morgenzeitung" meldet, eine bewaffnete Bande von 20 Mann die dortige Gründungsversammlung des Ortsvereins heimatstreuer Oberschlesiener. Ein Einwohner, der soeben zum Vorsitzenden gewählt worden war, wurde durch einen Haßschuß sofort getötet, ein weiterer Einwohner, der zum Beisitzer gewählt wurde, so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, und zwei weitere Personen ebenfalls schwer verletzt. Aus verschiedenen Anzeichen geht klar hervor, daß der Überfall organisiert worden war.

Ausnahmezustand in Hamburg.

Berlin, 28. Juni. In Hamburg wurde, laut "Ostalpenzeiger", gestern in der Abendstunde, nachdem am Vormittag die wildesten Gerüchte über neue, besonders für heute Montag beabsichtigte Unruhen die Stadt erfüllt hatten, der Ausnahmezustand erklärt. Durch öffentlichen Anschlag wurde bekanntgemacht, daß zum Schutze des Eigentums der Bevölkerung und zur Sicherstellung der Lebensmittelzufuhr die vollziehende Gewalt in die Hand des Polizeiherrn, Senator Häuse, übergegangen sei, der gleichzeitig zum Regierungskommissar ernannt wurde. Plötzlich sollen nach der Verordnung standrechtlich erschossen werden. Der Anschlag verfehlte seine Wirkung nicht. Sowohl in der inneren Stadt als auch in den Vororten, in denen der Mob am Abend zuvor wild gehaust hatte, herrschte Ruhe.

Wettervorhersage für den 29. Juni:

Veränderlich, westlicher Wind, etwas Abkühlung,

auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Hellmuth und Jäger: G. Anderle, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 148.

Montag, den 28. Juni 1920

Beiblatt

Ein kirchliches Gemeindewahlgesetz.

Der preußischen Landesversammlung ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Neuregelung der Verfassung der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens, zugangen. Ihr sind angefügt ein kirchliches Gemeindewahlgesetz, ein Kirchenregiment, betreffend eine außerordentliche Kirchenversammlung zur Feststellung der künftigen Verfassung für die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen Preußens, sowie ein Kirchenregiment, betreffend die Ausübung des Kirchenregiments in der evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen.

Das Kirchliche Gemeindewahlgesetz bestimmt u. a.:

§ 1. Die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften gehen vorbehaltlich der in § 25 für den Bereich der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung gegebenen Vorschriften aus allgemeinen, unmittelbaren und geheimen Wahlen hervor. Die Stellung der Geistlichen und das Recht des Patrons auf Eintritt in den Gemeindeskirchenrat oder Ernennung eines Patronatsältesten oder Vertreters bleiben unberührt.

§ 2. Die Zahl der Ältesten (Presbiter) beträgt, ohne Einrechnung der dem Patron vorbehalteten Stelle, mindestens 4. Im Rechtsgebiete der Kirchengemeinde- und Synodalordnung verbleibt es bei der Höchstzahl von 12 Ältesten mit der Maßgabe, daß in größeren Kirchengemeinden die vereinigten kirchlichen Körperschaften mit Genehmigung der Kreissynode eine Erhöhung auf 18 Älteste beschließen können.

In Kirchengemeinden von mehr als 200 Seelen wird eine Gemeindevertretung gebildet.

Die Zahl der Gemeindevertreter (Repräsentanten) beträgt in Kirchengemeinden von mehr als 200, aber höchstens 500 Seelen 12,

=	=	500,	=	=	1000	=	16,
=	=	1000,	=	=	2000	=	24,
=	=	2000,	=	=	5000	=	32,
=	=	5000,	=	=	10000	=	40,
=	=	10000,	=	=	20000	=	48,
=	=	20000					80.

Eine Herabsetzung der gegenwärtigen Mitgliederzahl auf Grund der vorstehenden Bestimmungen findet nicht statt.

Die Zahl der Ältesten (Presbiter) darf nicht größer sein als die der Gemeindevertreter (Repräsentanten).

Wahlberechtigt sind alle männlichen und weiblichen Mitglieder der Kirchengemeinde, die am Wahltag mindestens 24 Jahre alt sind, zu kirchlichen Gemeindelästen, soweit sie dazu verpflichtet sind, beitragen und wenigstens drei Monate in der selben Kirchengemeinde oder demselben Parochialverbande (Stadtsynodal-Verbande) oder, falls mehrere Gemeinden am Orte sind, an diesem Orte wohnen. Der Patron ist wahlberechtigt, auch wenn er nicht am Orte der Kirchengemeinde wohnt.

Wähbar in die Gemeindevertretung sind alle Wahlberechtigten, in den Gemeindeskirchenrat (das Presbyterium) nur die, die am Wahltag das 30. Lebensjahr vollendet haben. Ehegatten, Eltern und Kinder, Großeltern und Enkel dürfen nicht gleichzeitig dem Gemeindeskirchenrat (Presbyterium) angehören. Wenn solche gleichzeitig gewählt sind, so scheidet der jüngere von ihnen aus.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Juni 1920.

Der Hochwaldgau im Naturtheater.

Das zweite Mal scheiterte die Absicht des Waldenburger "Sängerclubs", Freunde des deutschen Liedes im Waldenburger Naturtheater mit einem Frühkonzert zu erfreuen, an der schlechten Laune des Wettergottes. Da Franz Herzig's Sänger nun einmal den Kampf mit den höheren Gewalten aufgenommen, werden sie ihn fortführen und nicht eher ruhen, bis an einem der nächsten Sonntage der Wettermorgen gestiegen ist. Wehr Glück hatte am Sonntag der Hochwaldgau (Gau 9 des Schlesischen Sängerbundes) mit seinem für den Nachmittag angelegten Zusammentreffen im Naturtheater. Es hatten

sich die Männer-Gesangvereine "Gemütllichkeit" (Lehmwasser), "Sangeslust" (Ober Salzbrunn), "Arion" (Dittersbach), "Liederfreunde" (Ober Waldenburg), "Blauer Schleife" (Altwasser), "Concordia" und "Sängerkreis" (Weißstein), "Glück auf" und "Sängerkreis" (Waldenburg) eingefunden.

Das Lied im Waldenburger Naturtheater handelt, dann sind ein paar frohe Liegestunden doppelt lustlich. In Scharen war jung und alt herbeigeströmt und füllte den "Zuhörerraum" bis hoch hinauf zum "letzten Rang". Um 3 Uhr begann der Sängertreff, nicht um Sätze noch

Worten wurde gerungen und gesungen — für alle war nur das Lied am sich Selbstlohn und Preis.

Der Verein wartete mit zwei Liedern, die zunächst den Liederbüchern entnommen waren, auf. Viel

Freude und Begeisterung zur Soche klang aus dem Singen all der liederfreudigen Männer und Jünglinge, die ohne Unterschied des Standes brüderlich auf die Rauten traten.

Viel fleißige und zielbewußte Arbeit haben die Herren Dirigenten in der kurzen Zeit, da ihnen nach Beendigung des Krieges wieder vollzählige Vereine zur Verfügung standen, geleistet.

Wer weiß, wie schwer es ist, den Sänger aus dem Volke an Kopftönen zu gewöhnen, unter breites Schlesisch in rein vokalisierte und artikulierte Singsprache umzuformen, ein jedes Glied des Gesangskörpers gut einheitlichen Betätigung und Disziplin zu erziehen, der wird von den Darbietungen im Naturtheater recht befriedigt gewesen sein. Die Vereine und Dirigenten konnten voneinander viel lernen; und das ist in

Eine nicht zu unterschätzende Frucht solcher Sängertage. Von den Hörern wird mancher den süßen Entschluß gefasst haben, Jünger des deutschen Liedes zu werden.

Den Abschluß des abwechslungsreichen Liederreisens bildeten vier Wässerchöre. Etwa 300 Sänger trugen unter Leitung des Gaithedermüsters F. Herzog das "Altdorfische Liebestied" von Wohlgegmuth, den "Rosenfrühling" von H. Jungst "Mein ist die Welt" von Curti und "Frühling am Rhein" von Simon Bräuer vor. Die Wirkung dieser Wässerchöre war dann der festen Füllung seitens des Dirigenten und der prächtigen Wässer ausgesetzt.

Ohne Zweifel hat die Veranstaltung bei allen Teilnehmern große Begeisterung ausgelöst. Unter der Sängerschaft kam der einhellige Wunsch zum Ausdruck, bald wieder einmal im Naturtheater zu frischem, frohem Sang zusammenzutreten. Die Zahl der Hörer wird dann sicherlich noch größer sein als am Sonntag.

Grüß Gott! du deutscher Männerhang!
Frei sei das Lied, hehr sei dein Klang!
Glück auf! mein Lied im Berg und Au!
Glück auf! du Lied im Hochwaldgau!

Ein Versuch zur Senkung der Fleischpreise.

Aus Hirschberg wird gemeldet: Die plötzliche Erhöhung der Fleischpreise hatte, wie schon mitgeteilt, zu einer energischen Protestkundgebung der Hirschberger Arbeiterschaft geführt. Eine Abordnung von Vertretern der Arbeiterschaft, der Beamten und Angestellten unter Führung des Ersten Bürgermeisters Dr. Riedelt war am Montag nach Breslau gefahren, um dort bei der Provinzial-Fleischstelle und beim Oberpräsidenten Einspruch gegen die Fleischtenerung zu erheben. Der Abordnung wurde anheim gesetzt, durch lokale Vereinbarung mit den Landwirten eine Herabsetzung der Fleischpreise zu erzielen. Es haben daraufhin am Dienstag Verhandlungen stattgefunden, an denen Vertreter der Arbeiterschaft, der Beamten, der Angestellten, Industriellen, des Kreiswirtschaftsverbandes, des Landwirtschaftsvereins, der Viehbezugs- und Absatzgenossenschaft und des Geschäftsführers der Kreisschlachterei teilnahmen. Als Ergebnis der sehr lange dauernden Verhandlungen wurde folgendes festgesetzt: Die Kreisschlachterei wird verjüngsweise auf drei Wochen vom Schlachten ausgeschaltet, um seitzustellen, um wieviel billiger sich das Fleisch stellen wird, wenn die Zentral Schlachtung aufhört. Die Vertreter der Landwirtschaft erklären sich bereit, ihren Verfassgenossen bei den am Sonnabend stattfindenden Verhandlungen bis auf weiteres folgende Fleischpreise vorzuschlagen: Klasse A I 290, A 250, Klasse B 240 und Klasse C 200 Mark für den Rentner Lebendgewicht bei Kindern und 310 Mark bei Külbbern.

* Besichtigung der Waldheilanstalten. Paul Keller unser schlesischer Heimatdichter, hatte gern und freudig der Einladung zum Besuch der über Wollendung entgegengehenden Waldheilanstalten Folge geleistet. Von Bahnhof Altwasser wurde er von Landrat Schütz, Kreisarzt Dr. Hübner und zwei Herren des Hauptrateschusses, Lehrer Jagisch und Lehrer Sachaner, abgeholt. Im Auto ging die Fahrt nach Weißstein zur Besichtigung der dortigen Siebelungsanlage, der größten im Kreise. Drei Baracken sind dabei auf herrlich am Fuße des Hochwaldes gelegener Wiese erbaut worden und werden in wenigen Tagen ihrer Bestimmung übergeben. Hier hatten sich anlässlich des Besuches Paul Keller's Bürgermeister Dr. Wegen (Bad Salzbrunn), Amtsverwalter Leder (Politz) und der Erbauer der Waldheilanstalt, Baumeister Schumann (Bad Salzbrunn), ferner eine Anzahl von Lehrern aus Weißstein eingefunden, um ihren Lehrerkollegen zu begrüßen. Sie sangen ihm

unser einzig schönes Schlesierlied, das hier unter der Leitung des Lehrers Fiegert musikalisch gesungen in dieser Umgebung von außergewöhnlich tiefer Wirkung war. Rantens des Ortsausschusses Weißstein rief Lehrer Hartwig dem Besucher ein recht herzliches Willkommen zu, auf das manige Band hinweisend, das den Dichter mit dem Waldenburger Bergland verbindet. Hierauf erfolgte eine Besichtigung der Weißsteiner Baracke, die auch in ihrer Inneneinrichtung schon fertig ist und im Bildern aus Paul Keller's "Bergstadt" einen schönen Schmuck besitzt. Von Weißstein aus erfolgte die Weiterfahrt zur Besichtigung der Waldstätte im Nieder Hermendorf und dann der in Dittersbach. Der Dichter gewann von dem Unternehmen den allerbesten Eindruck.

* Der Männer-Turnverein "Gut Heil" Waldenburg wiederholte am Sonnabend das zu seinem 60. Stiftungsfeste aufgeführte Gespiels im öffentlichen Vorstellung vor ausverkauftem Hause. Die Darbietungen fanden den angestellten Beifall aller Besucher und dienten zweifellos dazu beigetragen haben, der Turnverein und ihren Zwecken in unserer Heimat neue Anhänger und Freunde gewonnen zu haben. Die Bemühungen der Turner, die immer nur das Wohl des Volkes, das Gedächtnis des Vaterlandes im Auge und eine Pflegestätte in unserem Waldenburger M. E. B. gefunden haben, verdienten eine erhöhte Aufmerksamkeit der breiten Masse unseres Volkes, dessen Gemeingut sie werden müssen. Die Erziehung der Jugend, ihre körperliche und geistige Erziehung sind Ziele, die zu erreichen jedes anstreben und wahrhaft ernstzunehmende Deutschen Pflicht ist.

Am Sonntag vormittag 11 Uhr, fand in der städtischen Turnhalle jedens des Vereins eine Gedächtnisfeier für die im Kriege gefallenen Turner statt, zu welcher sich viele Angehörige der Gefallenen, sowie eine große Anzahl Vereinsmitglieder eingefunden hatten. Der Waldenburger "Sängerkreis" hatte sich in liebenswürdiger Weise zur Verstärkung gestellt und brachte einige stimmungsvolle Chöre zu Gehör. Lehrer Thauert gehörte nach kurzer Begrüßung der Teilnehmern in längerer von Herzen kommender und zu Herzen gehender Rede der auf dem Felde der Ehre gebildeten 35 Turnbrüder, ihrer Verdienste um den Verein und die Turnverein und ihrer bis zum Tode bewiesenen Turnertreue. Er übertrug alsdann dem Verein die dem Ehrendenkmal der toten Kameraden gestiftete Ehrentafel, ein von den Brüdern Kopp in liebevoller Kameradschaftlichkeit hergestelltes Kunstwerk. Darauf fand die erhebende, alle Veranstaltungen des Vereins anlässlich seines 60jährigen Jubiläums würdig abschließende Feier ihr Ende.

□ Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntagabend gegen 7 Uhr am Bahnhübergange beim Bismarckturm zu Neu Weißstein. Der Gutsbesitzer Reinhold Fröhlich wollte mit seinem Gespann nach dem Bahnhof Altwasser. Beim Bahnhübergange schwerte das Pferd plötzlich, ging durch und riss den Wagen um, wobei ein Rad zerbrach. Herr F. der rechtzeitig abgesprungen war, blieb unverletzt; seine Gattin aber, die aus dem Wagen geschleudert wurde, erlitt eine so schwere Verletzung des Knies, daß ihre Überführung ins Krankenhaus erfolgen mußte; das schwer gewordene Pferd raste davon und konnte erst nach längerer Zeit wieder eingefangen werden.

* Die Erhöhung der Renten in der Invalidenversicherung. Durch das Gesetz vom 20. Mai 1920 sind die Invaliden-, Kranken- und Altersrenten um monatlich 10 M. mit Wirkung vom 1. Juli an erhöht worden. Die Empfänger dieser Renten müssen also bei der nächsten Rentenzahlung mit Quittungen erscheinen, die auf die Rente nebst 30 M. Zulage lauten. Bei den Witwenrenten beträgt die Erhöhung monatlich 5 M. und die Quittungen müssen demnach auf den Betrag der Rente nebst 15 M. Zulage lauten. Wenn die Quittungen nicht richtig ausgestellt sind, müssen sich notwendig bei der Auszahlung Weiterungen ergeben. Keinen Anspruch auf diese Renten erhöhung haben insbesondere die Kriegsbeschädigten und die Kriegshinterbliebenen, die demnächst auf Grund des kürzlich veröffentlichten Reichsverordnungsgesetzes ganz bedeutend höhere Bezüge erhalten als bisher. Sie bekommen aber bis zum Jahresende noch die früheren Rentenzulagen. Demnach haben die Kriegsinvaliden die Quittungen wie bisher über den Rentenbetrag nebst 20 M. Zulage und die Kriegswitwen über den Rentenbetrag nebst 10 M. Zulage einzustellen. Wenn ihnen auf Grund von Quittungen über einen höheren Zulagengenot betroffen ist, würde das bei der nächsten Zahlung abgezogen werden. Durch das Gesetz vom 20. Mai 1920 sind auch für die Witwen, die nicht Kriegsinvaliden sind, Rentenzulagen von monatlich 10 M. eingeführt worden. Diese Zulagen werden aber erst ausgezahlt, nachdem der Empfangsberechtigten beiderseitig nachricht von der Rentenversicherungsanstalt zugegangen ist, und zwar nachträglich für die Zeit vom 1. Juli ab. In ihre Quittungen ist also bis zum Empfang dieser Nachricht nur der Monatsbetrag der Rente selbst einzustellen.

* Eine Tagung schlesischer Hotelwirte fand am Donnerstag in Schweidnitz statt. Diese war von Teilnehmern aus den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz, aus der Niederlausitz und auch

aus Oberschlesien sehr zahlreich besucht und wurde von Hotelbesitzer Hoesler-Görlitz geleitet. Dem Hauptzweck der Tagung entsprechend wurde beraten und beschlossen, die etwa 200 Mitglieder zählenden Vereine nieder- und mittelschlesischer Hotelbesitzer (Sitz Görlitz) und mittelschlesischer Hotelwirte (Sitz Frankenstein) aufzulösen und zusammenzuschließen zu einem großen „Hotelwirteverband für Schlesien und die Niederschlesie“. Dieser Verband, der zum Zweck der wirtschaftlicher Vertretung des Hotelgewerbes gegründet worden ist, tritt dem Deutschen Hotelbesitzerverein bei. Zum Syndikus des neuen Verbandes wurde Rechtsanwalt Dr. Girkle-Görlitz gewählt. Die Tagung beschäftigte sich dann noch mit Lohntarifangelegenheiten, mit der Festsetzung der Zimmerpreise und beschloß schließlich die Absendung von Telegrammen an den Reichspräsidenten und die maßgebenden Regierungsstellen, worin der alsbaldige Abbau der Zwangswirtschaft, sowie die Aufhebung der Polizeistunde gefordert wird.

Sitzung der Gemeindevertretung in Nieder Hermisdorf.

Unter Leitung des ersten Schöffen, Kupferschmid Jäkel, wurde in letzter Gemeindevertretung am Freitag zu der Entscheidung 2 der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Gemeindevertreter und Kreistagsmitglieder Waldenburg vom 13. Juni betr. Bevölkerungsregelung des hiesigen Gemeindesitzers Stellung genommen. Nach nochmaliger eingehender Durchberatung der einzelnen Gründe für die Einrichtung des hiesigen Bürgermeisters in Gehaltsklasse 18 ging man unter Aufrechterhaltung des früheren Beschlusses zur Tagessordnung über. Das Gesuch der Bezirkshabamme Warz um Aufbesserung ihrer Bezüge wurde abgelehnt, da Geburthilfe bei Dräxtern begrenzt. Zahlungsunfähigen schon seit längerer Zeit nicht geleistet wurde. Ferner kam man zu dem Beschluss, den Vertrag mit der Bezirkshabamme zu lösen und Erstattung jedes einzelnen Falles nach der staatlichen Gebührenordnung auszuführen. Das Gesuch des Schuldiener Körner um anderweitige Festsetzung seiner Bezüge wurde der Schulbehörde zur Begutachtung überwiesen. Zur Festsetzung der Einkommen Bezüge für das Bärtcherepaar der Waldbehörungsstätte wurde eine Kommission, bestehend aus Bürgermeister Klinner, den Gemeindevertretern Reichelt, Pietrusch und Frau Titz gewählt. Als Aufwandsentschädigung für die Wahlvorbereiter und Besitzer bei der letzten Kreistagswahl wurden je 5 M. und die Ausgeber der Wahlkundschläge 1 M. je Stunde bewilligt. Zum dritten Male gelangte der Antrag des Volksblattes für das niederösterreichische Industriegebiet in Waldenburg um Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen zur Ablehnung. Die Notlage der Juden und Witwen wurde anerkannt. Mit Rücksicht auf die trostlose finanzielle Lage der Gemeinde wurde aber der Dringlichkeitsantrag auf Erhöhung der Unterstützungen von 90 auf 120 M. pro Monat für die nächste Sitzung vertragt. Jedoch soll die Unterstützungscommission alle eingereichten Gesuche einer baldigen Prüfung unterziehen, um im dringenden Falle Abhilfe zu schaffen.

10. Gottesberg. Der Beamtenverein von Gottesberg und Umgegend veranstaltete seinem nach Breslau in gleicher Eigenschaft verheirateten Vorsitzenden, Postmeister Sieger, eine wohlgesungene und zahlreich besuchte Abschiedsfeier. Das Vorstandsmitglied Lehrer Freyer hielt die Festansprache, in welcher er die Verdienste des Gesetzten um den Verein, den er vor 8 Jahren gegründet und in dieser kurzen Zeit zu hoher Blüte gebracht, in trefflicher Weise schilderte, und überreichte ihm im Namen des Vereins ein Präsent. Stationenvorsteher Heinelt gedachte der Tätigkeit des Scheidenden, der immer den Regel auf dem Kopf trug, im Vorstande; Lehrer Warze und Magistratssekretär Klein sprachen Postmeister Sieger den Dank aus für sein fräftiges Eintragen für die berechtigten Forderungen der Lehrer und Gemeindebeamten, und Sektor Henzel aus Ober-Hermisdorf feierte in launigen Worten die Gemahlin des Vorstehenden. Dieser dankte bewegt für alle ihm erwiesenen Ehrenungen, wobei er noch bemerkte, daß, wenn der Verein unter seiner Leitung zu einem mächtigen Bunde herangewachsen sei, dies nicht sein Verdienst, sondern das des Vorstandes sei, ermahnte noch besonders die Mitglieder, wie bisher treu zum Verein zu halten, und versprach zum Schluß, immer den Mitgliedern ein freundliches Andenken zu bewahren, sowie dem Verein auch ferner hessend zur Seite zu stehen. Ein Tafelstell, das trefflich und launig die Vereinstätigkeit des Scheidenden schilderte, und Gesangsvorträge verschönten die wohlgesungene Feier.

11. Nieder Hermisdorf. Ernennung. In der Verwaltung des Steinkohlenbergwerks Vereinigte Glückauf-Friedenshoffnung-Grube wurden Oberassistent Oskar Scherner zum Buchhalter und Assistent Max Weizner zum Oberassistent mit Aussicht über die Schießerei ernannt.

Weißstein. Priesterjubiläum. Pfarrer Hantke hier selbst beging am 25. d. M. sein silbernes Priesterjubiläum. Giebige Hände hatten das Gotteshaus, insbesondere das Hochaltar, aus prächtigem geschmückt. Vom Pfarrhause, in dem sich die Ehrengäste eingefunden hatten, u. a. Amts- und Gemeindevorsteher Woch, Pastor prim. Gaupp, Schulrat Hüttemann, und woselbst die kath. Vereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen hatten, wurde der Jubilar in feierlichem Gange, begleitet von vielen Amtsbrüdern, in die Kirche ge-

leitet. Hier hielt Kanonikus Erzpriester Gans eine eindrucksvolle, schöne Festpredigt über die dreiläufige Bedeutung des Priestertums, nachdem er der Arbeit des Jubilars mit anerkennenden Worten gedacht und den Ehrengästen den Dank ausgesprochen hatte. Der Jubilar las nunmehr unter Aufsicht ein feierliches Bevitenamt. Der Kirchenchor brachte eine Festmesse mit Instrumentalbegleitung zur Aufführung. Mit dem Lobgesang „Großer Gott“ fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß. Am Sonntag fand eine Wiederholung der kirchlichen Feier statt und am nachmittag desselben Tages in der „Preußischen Krone“ ein vom Festausschuß veranstalteter Ehrenabend. Derselbe bot ein reichhaltiges Programm, bestehend aus Theaterstücken, Reigen, Declamationen, gesanglichen Darbietungen u. a. Ein Tanzkränzchen bildete den Abschluß.

Weißstein. Die Monatsversammlung des Turnvereins, die im Gasthof „zum deutschen Kaiser“ abgehalten wurde, leitete das Schlesierlied ein. In Bezeichnung des Vorsitzenden eröffnete Turnwart Rauer die Versammlung, gab seiner Freude über die schönen Erfolge der Damenabteilung beim letzten Gauturnfest Ausdruck und hierauf erbatte über den Verlauf desselben einen Bericht. Die Mitglieder hörten dann eine Vorlesung über die Frage, wie das Turnen zeitgemäß auszufestalten sei. Sektor Menzel nahm noch nachträglich Veranlassung, dem langjährigen Schriftwart, Obersteiger Böhm, die besten Glückwünsche des Vereins zum 50. Geburtstag zum Ausdruck zu bringen und ihm für seine Arbeit im Dienste des Vereins zu danken. Seitens des Vereins ist Herr Böhm zum Ehrenmitglied ernannt worden. Beschlossen wurde, für die Waldheimstätte aus der Ver einskasse einen Betrag von 100 M. zu überweisen, wofür der Vorsitzende des Ortsausschusses, Lehrer Hartwig, Dank abstattete. Ein Mitglied des Vereins, Apotheker Hiller, stiftete außerdem für denselben guten Zweck 50 Mark.

Z. Sandberg. Zur gemeinschaftlichen Pflege des deutschen Volksliedes fanden sich am Sonntag nachmittag in dem künstlich gelegenen Blumel-Garten die Gesangvereine „Sandberg“, „Frohsinn“ Nieder-Salzburg und „Liedertafel“ Sorgau zu einem Gesangsfest zusammen, welches einen schönen Verlauf nahm. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Vorsitzende des Gesangvereins „Sandberg“, Lehrer Neugebauer, daß durch die Vereinigung dem deutschen Liede besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die nun folgenden Bläserchöre und Einzeldarbietungen bestätigten voll die Ausführungen des Redners.

Z. Nieder-Salzburg. Verschiedenes. Die in der Gemeinde veranstaltete Sammlung für die durch den Brand im Pöhl'schen Hause hier selbst geschädigten Personen ergab den Betrag von 1080,70 Mark. Namens der Geschädigten sei allen denen, die in hilfreicher Weise zu der Sammlung beigetragen und besonders den beiden Herren, welche die Gelder eingesammelt haben, der herzlichste Dank abgestattet. — Der 26. Juni rief für unseren Ort traurige Erinnerungen wach. Im Jahre 1842 entstand am genannten Tage durch böswillige Brandstiftung Feuer in Ober-Salzburg („Feldschlößchen“), welches ein 17jähriger Stallunge aus Stache gegen seinen Herrn anlegte, das bei heiligem Südwestwind sich mit rauen Schnelligkeit auch über Nieder-Salzburg verbreitete, sodass in kurzer Zeit 14 Bauten zerstört, zwei Handelshäuser und 16 andere Häuser samt dem Schulhause in Nieder-Salzburg eingehüllt wurden. — Die von der Beamtenschaft des hiesigen Postamtes gestiftete Gedenktafel für die im Kriege gefallenen Angehörigen des Postamtes wurde am Sonntag vormittag im Beisein sämtlicher bei der hiesigen Postverwaltung beschäftigten Personen nach einer Ansprache des Postvorstehers Jäkel im Dienstraum des Postamtes feierlich aufgestellt.

- Z. Nieder-Salzburg. Zur Aufnahme in die Waldheimstätten sind aus hiesiger Gemeinde 8 Kinder laut Bestimmung des Arztes von 25 vorgeschlagenen Kindern ausgewählt worden. Die ärztliche Untersuchung derselben erfolgte am letzten Sonntag durch den Augenärzge Dr. Förster aus Bad-Salzburg. Es entfielen auf Bahnhofskolonie und Müntergemeinde je 1 Kind, auf Ortsstall Sorgau 8 Kinder. Möge ihnen die frische Waldluft, die gute Kost und die wohltätige Ruhe den Körper so starken und frägen, daß die Zeit der Erholung auch wirklich zum Segen für sie gereicht.

Bunte Chronik.

Die Leiche im Schließkorb.

In Hamburg wurde ein Reisekorb von der Polizei beschlagnahmt, in dem man Schiebergut vermutete. Als man den Korb öffnete, fand man die Leiche eines Mannes vor, die von den Mörfern nach Hamburg geschafft werden sollte. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß es sich um die Leiche eines Gemüsehändlers Pröhl in Stendal handelt. Die Hamburger Polizei nahm zwei Männer fest, die in einer Wirtschaft mit einem großen Schließkorb erschienen und den Wirt um Aufbewahrung des Körbes erjuchtet, da sie Hamburg bestmöglich wollten. Im Laufe des Tages machte sich in der Wirtschaft ein sehr übler Geruch bemerkbar, der aus dem Korb kam. Der Wirt öffnete diesen im Beisein von Gästen. Unter einer Haushaltung fand man die zusammengekrumpte Leiche eines Mannes, der Schnittwunden am Hals aufwies. Die Kriminalpolizei forsche nach den Tätern, die auch in einem Hotel verhaftet werden könnten. Es sind dies der 35 Jahre alte Sattler

Pessel und der 20jährige Schlosser Rudolf Hente, beide aus Stendal.

Die Abschaffung der Sonntagskinder.

Man schreibt uns aus Erfurt: Die Zeit schreitet rüstig fort. Man strebt der Sonntagsruhe zu und hat sie bereits im weitesten Maße durchgesetzt. So kann es nicht wunder nehmen, wenn die Erfurter Hebammen sich an die Forderungen der Zeit erinnerten, daran dachten, daß sie auch im republikanischen Deutschland lebten, sich zusammensetzen und beschlossen, am Sonntag — Sonntagsruhe zu halten. Die Frage, was aus den Müttern werden soll, die gerade am Sonntag einem Kind das Leben schenken wollen und müssen, haben die Zeitgenossen nicht erörtert. Wahrscheinlich glauben sie, daß der Storch nun, da die Hebammen Sonntagsruhe beschlossen haben, ebenfalls sich der gewerkschaftlichen Forderung unterordnen wird. Jedenfalls wird es in Erfurt, bleiben die Hebammen fest, fortan keine Sonntagskinder mehr geben.

Drahtloser Schreibempfang über 12 000 Kilometer.

Auf dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie ist es der Telefunken-Gesellschaft gelungen, einen neuen für die praktische Ausnutzung bedeutungsvollen Erfolg zu erringen. Die Empfangsanlage in Geltow hat die funktelegraphischen Zeichen zweier Großstationen in Holländisch-Indien, nämlich die Stationen Tjililin und Malabor, mit dem Morse-Schreiber aufzunehmen vermocht. Bisher fand der Empfang funktelegraphischer Nachrichten mittels Telefon statt, welches die Zeichen in Form musikalischer Töne für das Ohr hörbar macht. Bestensfalls konnte man sie früher auf einer Phonographenwalze festhalten, von der sie jederzeit abzuhören waren, während es jetzt möglich ist, den Wortlaut des Telegramms nach den Morsezeichen auf dem Papierstreifen des Morseapparates niederzuschreiben, wie es bei der Linientelegraphie üblich ist. Die javanische Station Tjililin verfügt über eine Antenne von 150 Meter Höhe und eine Antennenenergie von etwa 80 Kilowatt, die ihr von einer Hochfrequenzmaschine nach dem Telefunkensystem zugeführt wird. Die Station Malabor dagegen arbeitet nach dem Bogenlampensystem von gleicher Antennenenergie, aber etwa zweibis dreimal größerer Antennenhöhe. Die Station in Geltow, die als die eigentliche Empfangsanlage der Großstation Nauen anzusehen ist und durch die es erst möglich wird, daß Nauen ausschließlich für den Sendebetrieb verfügbar ist, empfängt mit einer Braunschen Rahmenantenne von etwa 80 Meter Seitenlänge. Die Bedeutung dieses Vorganges liegt, außer in der leichteren Kontrollmöglichkeit der Funksprüche, in der durch Anwendung des Schreibempanges gegebene Möglichkeit, ein wesentlich größeres Telegraphiertempo bei der Nachrichtenübermittlung einzuhalten, als dieses beim Hörempfang auch für den geübtesten Telegraphisten möglich ist. Die Entfernung zwischen Geltow und den beiden javanischen Stationen beträgt etwa 12 000 Kilometer, d. h. mehr als ein Viertel des Erdquadranten.

Aufstpost Tokio — Paris.

In einer Rede, die Breguet gelegentlich der Abreise des japanischen Generals Nagroka hielt, bringt er Einzelheiten über die geplante Luftstrecke Paris — Tokio. Es sollen hierzu, wie die „Illustrierte Flugwelt“ berichtet, neue Flugzeuge verwendet werden von je 900 bis 1000 Pferdestärken. Die Strecke soll in sechs Etappen zurückgelegt werden, und zwar: Paris — Vilna, Vilna — Perm, Perm — Tomsk, Tomsk — Irkutsk — Charkow, Charkow — Tokio. Sie ist ungefähr 10 500 Kilometer lang und wird in drei Tagen durchflogen sein. Das wäre ohne Zweifel ein außerordentlicher Gewinn, denn die schnellsten Flüge brauchten vor dem Kriege zwischen Paris und Tokio ungefähr 15 Tage. Das Flugzeug wird demnach fünfmal so schnell am Ziele sein, wie die direkteste Eisenbahnverbindung. Der Preis für diesen Flug soll 8000 Franken betragen.

Bücherthich.

„Breslauer Revue“. Einen offenen Brief an den Polizeipräsidenten Ernst zur Befestigung schwerwiegender Kompetenzschwierigkeiten und Missstände in der Breslauer Polizei veröffentlichte Leo Erlich in neuester Heft der „Breslauer Revue“. Ein satirisches Gedicht glossiert lustig die Bildung des neuen Kabinetts, die Plauderei „Was die Normaluhr erzählt“ befähigt diesmal die Ausmühle der Schundliteratur und ein reicher unterhaltsamer und kritischer Teil vervollständigt die interessante Nummer, die zum Preise von 80 Pf. in allen Buchhandlungen und bei allen Kolporteurern oder direkt vom Verlage, Breslau II, Lauensteinstr. 27, zu beziehen ist.

Auch mein Nachbar, ein berühmter Bildhauer, der als Steinmehlehrling angefangen hatte, summte ihm bei und wandte sich an mich mit den Worten: „Nicht war, als Ihre erste Erzählung gedruckt wurde, empfanden Sie doch gewiß ein stolzes Gefühl, das sich später bei ähnlichen Anlässen nicht in dem Maße wiederholte?“

„Nein, gewiß nicht,“ antwortete ich, „aber dieses Glücksgesühl empfand ich viel früher bei meiner ersten Talentprobe.“

„Und wann war das?“ fragten alle um mich herum, „bitte, erzählen Sie.“

„Das ist lange her!“ erwiderte ich nachdenkend, „ich war erst siebzehn Jahr!“

„Holde Siebzehn!“ war einer der Herren ein.

„Damals empfand ich das Glück meiner „holden Siebzehn“ gar nicht!“ rief ich lachend, „im Gegen teil, ich fühlte mich sehr unglücklich, denn meine Eltern hatten mich mit sechs Käschenschürzen und einem Morgenrock, der viel zu lang war, aufs Land in eine Pension geschickt, um den Haushalt zu lernen. Meiner Pensionsmutter machte ich viel zu schaffen; statt unter dem Sofa den Staub herauszukehren, segte ich nur ein bisschen in der Mitte der Stube und zog, sobald die Alte außer Sicht war, Jean Pauls „Siebenläs“ aus den weiten Taschen meines Morgenrocks, ein Buch, das ich mit Entzücken las.

Daß ich selbst einmal die Feder ergreifen würde, kam mir niemals in den Sinn. Meine ganze Sehnsucht bestand im „Zeichnen“, und ich porträtierte sämtliche Mitglieder der Doktorsfamilie, vom Hausherrn an, bis zur weißen Käbe. In meinen Träumen sah ich mich bereits als Kunsts chülerin auf der Münchener Damen-Akademie; doch die trostlose Gegenwart bestand nur aus Kochen, Tegen, Plätzen und ähnlichen häßlichen Dingen.

Eines Tages war unser Mädchen erkrankt, und Frau Doktor befahl mir an ihrer Stelle das Mittagessen zu den Waschfrauen unten am Flusse zu bringen. Das war eine unerhörte Zumutung, und dicke Tränen schossen aus meinen Augen. Schon hatte ich den Morgenrock mit meinem grünen Kleide vertauscht, das mit Schnüren besetzt war und mir mit meinem kurzgeschnittenen Haar eine entfernte Ähnlichkeit mit einem polnischen Jüngling gab, ein Bild, das ich irgendwo gesehen hatte. Ich wunderte mich daher auch nicht, daß der neue Rektor häufig meinen Weg kreuzte.

Und nun sollte ich mit einem großen Henkelkorb, wie eine Magd über den Dorfplatz gehen?!

Doch die Pensionsmutter war unerbittlich.

Mit dem schweren Korb am Arm jagte ich über den weiten Platz, mich scheu nach allen Seiten um sehend, doch zum Glück sah der Rektor wohl schon in der „Traube“ beim Mittagessen;

denn seine schlanke Figur war nirgends zu erspähen, und aufatmend erreichte ich das Ufer des Flusses, wo sämtliche Waschfrauen des Ortes ihre Wäsche spülten.

Mit großem Erstaunen wurde ich von den Frauen umringt.

„Nu rief . . . wat'n fiene Deern! Dat is Doktors ihre Neie!“

Und eine zweite rief: „Kimmers nee . . . de hett jo korte Hoor . . . dat is got keen Mäten . . . dat is 'n Jung!“

„Un wie een Prinz liest se de Näs' lang!“ lachte eine dritte Alte, ihre Arme in die Hüften stemmend.

„Da habt Ihr nicht ganz unrecht!“ antwortete ich schnell, „ein Prinz bin ich zwar nicht, auch kein Junge, aber eine Gräfin aus vornehmem Hause . . . in Polen!“ fügte ich hinzu.

„Wat is se? 'n polnische Gräfin?“ fragten alle durcheinander, während sie das Mittagessen vergaßen.

„Ja, und zu Hause habe ich ein Reitpferd und mein Vater besitzt soviel Land, ach . . . wie dies alles zusammen.“

Ich beschrieb mit der Hand einen weiten Bogen, und da meine Zuhörerinnen alles glaubig hinnahmen und Mund und Augen aussperrten, bekam ich Geschmack am Lügen und entwickelte eine Phantasie, über die ich selber erstaunte.

Die häßliche Kücke bei meiner Pensionsmutter war vergessen; ich besaß ein Schloß und während der Frühlingswind durch meine kurze Löden fuhr, glaubte ich auf dem Rücken meines Reitpferdes zu sitzen und dahin zu jagen durch die einsame Steppe.

Die Waschfrauen sahen um mich herum und lauschten andächtig meinen Worten, und als ich mich von ihnen verabschiedete, grüßten sie mich ehrfürchtig, als sei ich wirklich eine polnische Gräfin.

Auf dem Rückwege träumte ich diesen Traum weiter, der alte Henkelkorb am Arm verwandelte sich in ein goldenes Körbchen, und ich fühlte mich so glücklich . . .

Ich brach ab, in Erinnerung versunken.

„Das war die Jugend, die goldene Jugend!“ rief der Schauspieler begeistert.

„Nein“, warf der Bildhauer ein, „das war die erste Talentprobe.“

„Beider hatte sie ein betrübliches Ende!“ antwortete ich lachend.

„Wieso?“ fragten alle im Kreise.

Die Frauen erzählten abends die Geschichte von Doktors polnischer Gräfin ihren Herrschaften, und beim nächsten Kaffeekränchen wurde meine Pensionsmutter von allen Seiten mit Fragen bestürmt. Man kann sich die Entrüstung der Alten vorstellen . . . gleich, als sie nach Hause kam, mußte ich vor, und nun gab es ein Donnerwetter.

Nur meinen bitteren Tränen und der Fürsorge ihres Mannes, des Doktors, hatte ich es zu verdanken, daß die „verlogene Deern“ nicht nach Hause geschickt wurde. —

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 148.

Waldenburg, den 28. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

Mechthild vom Wörth.

Ein Chiemseeroman von Anny Wothe.

Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Sie lachte ihm glücklich in die Augen, und es war Heinz so warm und eigen ums Herz; er hatte das Empfinden, als müsse er das lockige Köpfchen Mechthilds innig an seiner Brust bergen.

Er wußte selbst nicht, wie es kam. Mühsam zwang er seine Bewegung nieder, und dann fragte er: „Was würdet Ihr sagen, Mechthild, wenn Ihr den Doktor König kennen lerntet?“

Mechthild sprang erregt auf. Glühende Röte bedeckte ihr Antlitz und dann rief sie hastig: „Er kommt hierher? Nach dem Wörth? Sagt doch schnell Herr, er kommt auf die Fraueninsel?“

„Wenigstens nach dem Chiemsee, Mechthild; er schrieb mir, er würde mich besuchen.“

Mechthilds Stimme zitterte leicht, als sie entgegnete: „Dann wird Herr Doktor König wenig Zeit für die Fraueninsel haben; die schöne Baronin da drüber auf Herrenwörth wird ihn wohl festhalten, und am Wörth wird er vorbeifahren.“

Erstaunt und befremdet sah der Professor in das heiße Mädchengesicht. Alle Kindlichkeit war aus den weichen Zügen geschwunden, und der nachdenkliche Ernst ihrer Augen ließ sie viel älter und gereifter erscheinen.

„Ihr mögt die Baronin nicht leiden, Mechthild?“

„Doch“, erwiderte das Mädchen etwas geschnürgen, „sogar gern mag ich sie. Aber Ihr müßt selbst zugeben, Herr, daß seitdem die Baronin auf der Insel ist, keiner von unseren jungen Malerslenten mehr etwas schafft. Nur Herr von Dirichau bleibt viel auf dem Wörth, aber die anderen sind immer drüber. Ihr auch, Herr.“

Der Professor errötete. Hatte dieses Kind recht?

Ihm kam erst jetzt zum Bewußtsein, daß er wirklich so oft in der letzten Zeit mit Freda zusammengesehen war, und ihm fiel ein, wie unangenehm es manchmal empfunden hatte, daß die jungen Künstler die schöne Frau so umschwärmt, und noch störender, daß Freda sich diese Anbetung gefallen ließ. Eine Frau wie sie — hier stockte sein Gedankengang, denn er mußte sich sagen, daß Freda so jung aussah, fabelhaft jung — mußte doch wohl anderes zu tun haben, als das Umschmeicheln ihrer Schönheit von diesen Knaben zu dulden, die alle Bilder von ihr malen wollten, die sie andichteten, an-

himmelten, bis zuweilen Sieglinde Ebermeier dazwischenfuhr und die junge Bande, wie sie die Kunstmüller nannte, zur Arbeit trieb.

Heute war ein besonders festlicher Tag auf Frauenwörth. Der Erzbischof wurde zur Firmung erwartet. Die jungen Klosterschülerinnen harrten schon lange in ihren weißen Kleidern, Rosenkränze im Haar, in den Händen die Wachsferzen, von Rosen umwunden, in der Halle des Klosters des Augenblicks, wo der Erzbischof sich dem Wörth nähern würde, sie zu segnen. Das kleine Dorf war festlich geschmückt; jedes Haus voll Blumen, über jedem Giebel duftige Blumenkränze. Alles war voll Erwartung. Auch Mechthild stand mit dem Professor und Veit v. Dirichau am Gestade und spähte über den See.

Die ganze Bevölkerung war im Feiertagskleide; Mechthild trug ihr Sonntagsgewand, einen krausen Rock von braunschillernder schwerer Seide mit schwarzen Samtbinden besetzt, und eine breite, kostbare, gelbseidene Schürze mit flatternden Bändern. Unter dem schwarzen Mieder mit dem Geschnür von Silber leuchtete ein feines gefältetes Hemd aus zartem Batist hervor, aus dem sich der blütenweiße Hals mit dem goldflimmernden Köpfchen stolz emporhob. Ein Strauß von weißen Rosen, den ihr Veit am Morgen gebracht, steckte im Mieder. Alles an Mechthild war so tausfrisch und lieblich, daß die Männer die Blicke gar nicht von ihr wenden konnten. Die Sonne warf funkelnde Lichter auf ihre goldroten Köpfe, die um den Kopf geschnürgen waren, und wob einen heiligen Schein um das junge Gesicht, als es sich tief über das Gebetbuch in ihren Händen beugte oder sinnend in die Ferne schaute. Ob denn die Boote mit der hohen Geistlichkeit noch immer nicht nahten?

Mechthild sprach nicht mit den beiden, voll heiliger Andacht war ihr Antlitz.

Da wurden Stimmen laut. Unbemerkt von den Wartenden, die über den See nach Stock zu, von den Dörflein etwas abseits, Ausschau hielten, war ein Rachen an das Gestade gestoßen.

Erst das leise Lachen einer Frauenstimme ließ die Männer und Mechthild aufschauen.

Freda war es; sie kam im Geleit der jungen Künstler, die sie von der Herreninsel herübergeholt, und stand nun im Kreise ihrer Bewunderer, in weitem, lang herabwallendem Kleide, über dem weichen Blondhaar einen duftigen weißen Schleier und ein paar vollerblühte weiße Lilien an der Brust.

Heinz Wigbalds Herz klopfte schneller. Hatte

ihm die unerwartete Ankunft der schönen Frau so erregt? Er mußte darauf gefaßt sein, ihr heute zu begegnen.

Es schien aber, als sollten die Verwunderungen kein Ende nehmen, denn im Augenblick fühlte sich Heinz von zwei kräftigen Armen umschlungen, und ein lühnes braungebranntes Männerantlitz sah ihn aus dunkelleuchtenden Augen an.

„Gelt, Heinz, alter Junge, das ist eine Überraschung?“

„Walter!“ rief der Professor strahlend, die Umarmung herzlichst erwidern. „Ist's möglich? Wo kommst Du denn her? Ich wollte Dich doch in Prien feierlichst einholen?“

Der Freund lachte. „Ich bin heimlich in der Nacht angelkommen. Das ganze Haus, und Du natürlich auch, lag längst im tiefsten Schlaf. Dann habe ich mich ausgeruht, kostlich geschlafen, und da bin ich nun.“

Plötzlich wurden die dunklen Augen Walters weit und starr, und ein Zug eifiger Abwehr grub sich in das braungebrannte Gesicht.

Totenblau, wie eine Sterbende, griff Freda nach dem Arm des Professors.

Der hielt ihre Hand fest, und mit zwingendem Blick in des Freundes Augen sagte er ernst: „Verzeihen Sie, Baronin, daß ich Sie nicht auf diese Begegnung vorbereitet habe. Sie kommt mir selbst zu überraschend.“

Freda entzog ihm ihre Hand; es schien, als wollte sie auf Walter König zutreten, doch dessen unbewegte Züge schüchterten sie ein. Wortlos wandte sie sich den jungen Malern zu.

„Was soll das?“ herrschte Walter den Professor an. „Ist das freundlich von Dir, mich in eine solche Zwangslage zu versetzen? Du wußtest doch, daß diese Frau hier war, und hast mich mit keinem Wort davon verständigt?“

„Wie auch ich ihr nicht davon gesprochen habe, daß ich Dich erwarte! Ein Aufall führte mir Freda in den Weg, und ich nehme es als Schicksalsfügung, daß Du auf den Wörth kommst, wolltest; einmal mußtet Ihr Euch doch wiedersehen.“

Dunkle Glut färbte das Antlitz des Herrschers. „Du springst da mit Voraussetzungen um, die nicht vorhanden sind. Treubruch und Verrat sind Dinge, die ich nie verzeihe.“

„Freda hat sehr gesitten“, besänftigte der Professor.

„Sie lacht und scherzt ja“, höhnte Doktor König. „Siehst Du nicht, wie angelegerlich sie sich mit den jungen Leuten vergnügt. Ich weiß nicht, wie diese Frau noch lachen kann.“

„Blüten, die über Gräber wehen“, gab Heinz zurück. „Sei nicht hart, Walter, gib dieser armen Frau die Ruhe wieder, indem Du ihr verzeihst.“

„Läß das, sprechen wir nicht mehr davon“, wandte Doktor König sich brüsk ab. Seine

Augen blieben wie festgebannt an Mechthilds Erscheinung haften, die mit Weit, zu dem sich noch Sieglinde Ebermeyer gesellt, bescheiden im Hintergrund stehen geblieben war.

Heinz folgte Walters Augen und sagte dann gepuzzt lächelnd: „Du hast das Schönste vom Wörth gleich herausgefunden, mein Alter.“

Auf Mechthild zutretend sprach er herzlich: „Hier bringe ich meinen Freund Doktor König, in dessen Reiseverken Ihr besser zu Hause seid als ich.“

Und zu Walter gewendet fügte er hinzu: „Das ist Mechthild vom Wörth, von der ich Dir schon geschrieben.“

Der fremde Mann mit der gebietenden Erscheinung nahm die nur zögernd dargebotene Hand des Mädchens. „Grüß Gott, Mechthild“, sagte er herzlich, „ich hoffe, die Rose vom Wörth heißt auch mich willkommen.“

„Grüß Gott“, kam es schüchtern zurück, und die dunklen, langen Wimpern legten sich wie schwarze Schatten auf die errötenden Wangen.

Die Bekanntschaft mit Weit und der Malerin war schnell vermittelt. Freda stand wieder von den Münchner Malern umdrängt, sodaß sie keinen Gruß für Mechthild fand. Das Fischerkind dachte, während ihr ein heiher Tropfen ins Auge schoß: „Nicht einen Gruß hat sie für mich, die so stolz und schön ist. Alle liegen ihr zu Füßen, und Doktor König wird auch bald nichts mehr sehen als sie, nur sie allein.“

Doch nein, Weit hielt treu zu ihr; das fühlte Mechthild. Er wußt nicht von ihrer Seite und strahlte sie mit seinen Blauaugen so innig an, daß Mechthilds Herz weit und froh wurde und sie auch wieder lächeln konnte an diesem sonnengoldenen Tag.

Bewegung ging durch die Menge. „Sie kommen, sie kommen!“

Der Klang der Glocke setzte ein; in feierlichen Akkorden dröhnte es über den Chiemsee. Von den anderen Gestaden hallte das Echo herüber. Beide nicht auch von der alten Erlöserkirche auf Herrenwörth ein leiser, zitternder Ton über das goldfunkelnde Wasser?

Nein, diese Erlöserkirche diente längst weltlicheren Zwecken, seitdem die Mönche für immer das Kloster verlassen. Nur das Glöcklein der kleinen Kapelle auf der Herreninsel mischte sich in das mächtvolle Geläut der Kirchenglocken nah und fern.

Von Stuck her nahten mit Blumen geschmückte Bärken; hell glänzten die kostbar geschnittenen Priestergewänder in der Sonne, gleichzeitig schimmerten die Kirchensfahnen in der blauen Sommerluft. Das breite Tor des alten Marienklosters, das soeben seine Pforte aufstet, öffnet sich in dem Augenblick, als die Bärken ans Ufer stießen.

Unter Glöckenklang, in feierlichem Zuge nahte die Abtissin Benedikta mit ihren Nonnen,

gefolgt von den Klosterschülerinnen, den Erzbischof mit seinem Gefolge von Priestern zu grüßen.

Heinz ließ das wundervolle Bild auf sich einwirken.

Zuerst die Abtissin mit der holden, gebietenden Erscheinung, das große, dunkle Auge fest auf den Würdenträger der Kirche gerichtet. Dann die Schwestern mit demütig gesenkten Augen, in ihre weißen durchsichtigen Schleier gehüllt, das funkelnkreuz auf der Brust, Gebetbuch und Rosenkranz in den Händen. Das Entzückendste aber war die weißgekleidete Kinderchar mit brennenden Kerzen, Rosen in den Händen und Rosenkränze um die jungen Stirnen. Ein Heimverlangen überkam den Professor, wie er es seit seinen Kindertagen kaum empfunden. Er hätte niederknien und beten mögen und stand doch stumm und steif, und kein Zug in seinem ernsten Gesicht bewegte sich.

Jetzt waren die frommen Frauen mit den Kindern schon ganz nahe. Eine Gestalt rückte aus der Nonnenschar hoch empor. Heinz wußte, es war Schwester Irmtraud. Auch sie hielt den Blick gesenkt. Der Professor bohrte seine Augen fest in das bleiche Gesicht; nun mußte es sich zeigen, ob er neulich recht gesehen, ob die Neubüchlichkeit, die ihn geäfft, wirklich echt oder nur ein Truggespinst seiner Einbildungskraft gewesen.

Wie von seinen Blicken bezwungen, hob die Nonne das Auge; doch kein Zug in dem starren, bleichen Gesicht gab Kunde, daß sie ihn erkannt. Gleichgültig sahen die dunklen Augen über ihn hin, um sich darauf wieder demütig zu senken.

Nein, sie war es nicht, die er in Schwester Irmtraud wiederzufinden gemeint, die er jahrelang mit allen Zärteln seines Herzens gesucht, sie war es nicht, die gleichmütig, als hätte sie ihn nie gesehen, an ihm vorüberschritt.

Der Erzbischof breitete segnend seine Hände über die Schar, dann zog die Menge in die mit Blumen geschmückte Kirche.

Unwillkürlich hatte Heinz Mechthilds Hand ergriffen — er wußte selber nicht, wie er dazu gekommen — und war mit ihr dem Zug gefolgt.

Weihrauchduft erfüllte die alte Kirche. Die silbernen Glöckchen klangen, und Mechthild sank an des Professors Seite betend in die Knie. Auch er, der Protestant, beugte sich unwillkürlich, bezwungen von tiefer Andacht, er kniete dicht an der Gruft der ersten Oberin des Klosters, der heiligen Irmengard, der Tochter Kaiser Ludwigs des Deutschen, deren Grabmal gestern die Kinder mit Lilien und Rosen umkränzt hatten.

Und während ein Gebet aus tiefstem Herzen in ihm aufstieg, hing sein Blick an Mechthild, und jetzt wußte er, daß sein Stammeln zu Gott ein Gebet war für dieses Kind so rein, so hold und wunderbar und, wie er fühlte, seinem Herzen tief verwandt.

Weihevoll, fast überirdisch klang der Gesang der Klosterfrauen, die ehele Stimme des Priesters. Noch einmal hallten die Glöckchen, wallten die Weihrauchwolken. Wie im Traum war die heilige Handlung an Heinz vorbeigerauscht. Dann stand er vor dem Portal mit den schweren Metallbeschlägen und den plumpen Säulenknäufen des uralten Münsters der Frauen. Und wieder hielt Heinz Mechthild fest an der Hand, als könnte er sie nicht lassen.

Der Zug der Priester, Nonnen und Firminge nahte, um sich in das Marienkloster zurückzugeben.

Des Professors Augen suchten Schwester Irmtraud.

Wieder schlug sie im Vorüberschreiten, wie gebannt von seinem Blick, die Augen auf, schon wollte sie sich gleichgültig abwenden, da gewährte sie plötzlich Mechthild Hand in Hand mit dem Professor.

Wie tödliches Erschrecken und namenloses Entsetzen flog es über das blonde Frauengesicht; ein Wanken kam über die hohe Gestalt, beängstigende Unruhe flog durch die Schar der Nonnen. Schwester Sigmunda stützte die Schwankende. Kühl richtete sie sich auf; fest und sicher, ohne einen Blick auf Mechthild und Heinz, schritt Schwester Irmtraud im Zuge der Gefährtinnen, gefolgt von der andächtigen Kinderschar, unter dem Klange der Glocken dem alten Marienkloster zu.

Mit dumpfem Laut schloß sich die Pforte der Abtei. Die Glocken verstummen.

Die festliche Menge zerstreute sich. Die Durstigen zog es ins Gasthaus, wo unter den alten Linden ein gutes Tröpflein Kredenz wurde, die anderen eilten, noch die Herzen voll Andacht, zwischen den Lilien- und Rosenbeeten ihren Höfen zu.

„Was nun?“ fragte Weit. „Auf dem Wörth ist es heute ungemütlich bei dem Festgewühl im Wirtshaus.“

„Ich mache den Vorschlag“, ließ der Professor sich vernehmen, „wir sehen alle nach der Herreninsel über.“

(Fortsetzung folgt)

Die erste Talentprobe.

Von D. Cordes.

Nachdruck verboten.
Nach dem Abendessen verschwanden auch wir Damen nicht eine Zigarette und während die blauen Wölchen in der Luft schwebten, gab dieser und jener vor uns eine Geschichte aus seinem Leben zum besten.

Da unsere Gesellschaft nur aus älteren Leuten bestand, kamen wir natürlich auf die goldene Jugendzeit zu sprechen, und mein Gegenüber, ein bekannter Schauspieler, meinte, daß sein erster bezeichneter Erfolg auf einem Provinztheater ihn doch mehr erfreut habe, als all die Lorbeerkränze, die er später an den ersten Berliner Bühnen erntete.

Statt besonderer Meldung.

Am 26. Juni, abends 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, verschied im Garnisonlazarett zu Schweidnitz infolge einer Kriegsverletzung nach kurzen, schweren Leiden mein innig geliebter Mann, der Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Neffe,

der Schriftsetzer

Heinrich Weche,

im vollendeten 29. Lebensjahr.

Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen, um stilles Beileid bittend, tief betrübt an

Waldenburg, den 28. Juni 1920.

Marie Weche.

Beerdigung: Mittwoch den 30. Juni, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Garnisonlazarett Schweidnitz aus.

An den Folgen einer Kriegsverletzung verstarb am 26. d. Mts. im Garnisonlazarett zu Schweidnitz

der Schriftsetzer

Herr Heinrich Weche,

im Alter von 29 Jahren.

Durch treue Pflichterfüllung, wie durch sein ruhiges, bescheidenes Wesen hat er sich unsere Achtung und Wertschätzung zu erwerben gewußt, weshalb ihm ein ehrendes Gedenken bei uns gesichert bleibt.

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben,
Waldenburg i. Schles.

Am 26. Juni verstarb im Garnisonlazarett in Schweidnitz an den Folgen einer Verwundung, die er sich im Kriege zugezogen, unser lieber Kollege,

der Schriftsetzer

Heinrich Weche,

im Alter von 29 Jahren.

Trotz der kurzen Dauer des Zusammenarbeitens mit ihm hatte er sich durch sein echt kollegiales Wesen die Achtung aller Kollegen erworben.

Wir werden sein Andenken auch über das Grab hinaus in Ehren halten.

Die Gehilfen der Buchdruckerei
Ferd. Domel's Erben.

Vereinigte Feuer- und Metallarbeiter-Innung (Zwangs-Veranlagung) zu Waldenburg in Schlesien.

Am vorigen Freitag den 25. d. Mts. verschied plötzlich an Herzschlag unser verehrter

Ehren-Obermeister,

der frühere Handwerkskammer-Vorsitzende,

Kunstschlossermeister

Herr Robert Kirsch,

Ritter pp.

in Breslau,

im Alter von beinahe 64 Jahren.

Seit 1882 Mitglied unserer Innung, von 1906 bis 1916 deren erster Obermeister, hat er in dieser Eigenschaft eine rastlose Tätigkeit entfaltet und die Interessen unserer Innung sowohl wie des gesamten Handwerkerstandes jederzeit aufs nachdrücklichste und mit großem Erfolge vertreten. Dieses vorbildliche Wirken und Streben machte seinen Namen auch über Schlesiens Grenzen hinaus bekannt.

Dankbar werden wir uns stets seiner Verdienste erinnern und ihm für alle Zeiten ein treues, ehrendes Gedenken bewahren.

Der Obermeister.

L. V.: Friedrich Pohl.

Verein selbst. Handwerker.

Am 24. Juni verstarb plötzlich in Breslau der frühere Vorsitzende der Handwerkskammer

Herr Robert Kirsch.

Selbst einer hiesigen Handwerkerfamilie entstammend, hat der Verbliebene neben seinem eigenen Geschäft mit unermüdlichem Eifer für die Interessen des Handwerkerstandes seiner Vaterstadt gewirkt und sich als Führer der Handwerkerbewegung in einer langen Reihe von Jahren die größten Verdienste erworben.

Das Vertrauen, welches ihm entgegengebracht wurde, berief ihn in die Stadtverordnetenversammlung und die Handwerkskammer, wo er mit großem Segen für das Handwerk wirkte.

Unauslöschliche Dankbarkeit wird ihm unser Verein bis über das Grab hinaus bewahren.

Scharf, Vorsitzender.

Offene Stellen

Zuverlässiger
Haushälter,
welcher bereits in Gastwirtschaften
tätig war, zum baldigen Antritt
gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junges Mädchen
von 15 Jahren für 15. Juli er-
in kleinen Haushalt von 2 Per-
sonen gesucht. Näheres in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gesucht ein
Stubenmädchen
nach Glogau für seinen Haushalt.
Meldungen bei Gruber, Frei-
burger Straße 4.

Junge Mädchen,
welche das Wäsche nähen erlernen
wollen, können sich bald melden.
Marie Frost, Waldenburg,
Schulstraße 11.

Mädchen für alles
gesucht Bäckerei John.
Zu erfragen Ring 23.

Für ältere, fränkliche Dame
S wird für Mitte August
ältere Frau oder Fräulein
zur Führung des kleinen Haushalts
gesucht. Zu erfragen bei
Dr. Director Giesemann, Frei-
burger Straße 15a, II.

Verkäufe

Gebrauchtes, noch gut erhaltenes

Plüschesofa,
auf beiden Seiten 3. Umlappen,
1 Federmatratze
83 x 175, und 1 neues Sofa zu
verkaufen. Näheres bei
Göhlmann, Schneuerstr. 4.

Zinshaus m. Hinterhaus
in Gottesberg 1. Schl.

w. Erbteilig, bald zu verkaufen,
Mietstr. 1200. — M. Preis
15.000. — M. Anz. 7000. — M.
Ang. u. B. P. 5548 an Rudolf
Mosse, Breslau.

Raupe gesucht

Gebrauchter, gut erhaltenes
herren-Schreibfisch
zu kaufen gesucht. Von wem?
sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gebrauchte, gut erhaltene
Mandoline zu kaufen gesucht.
Von wem? sagt die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Getrocknete Kartoffelschalen
kauf Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Kr.

Restaurant od. Gasthaus

in Waldenburg oder Umgegend
zu pachten gesucht. Offeren u.
A. P. in die Geschäftsstelle die-
ser Zeitung erbeten.

Gefunden, Verloren

Ein Schirm gefunden! ●
Abzuholen bei Herbst,
Freiburger Str. 13.

Eine silberne Herrenuhr
Sonntag abend zwischen 8 und 9
Uhr auf der Bahnhofstozette
Altstädt. liegen geblieben. Da
Erbstück, wird der Finder herz-
lich gebeten, dieselbe gegen Be-
lohnung abzugeben bei Jung,
Ober Altstädt. Charlotten-
brunner Straße 181.

Schäferhund,
auf den Namen „Prinz“ hörend,
ist am 27. Juni 1920 entlaufen.
Wiederbringer erhält Belohnung.
Waldenburger Brauhaus,
Auenstraße 6.

Zulagen für Empfänger einer Invaliden-, Alters- oder Hinterbliebenenrente.

Durch Gesetz über Abänderung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung vom 20. Mai 1920 ist den Empfängern einer Invaliden-, Alters- oder Hinterbliebenenrente die bisher zu ihrer Rente gewährte monatliche Zulage vom 1. Juli 1920 ab erhöht und vom gleichen Zeitpunkt ab für Empfänger einer Waisenrente eine Zulage neu bewilligt worden.

Die Zulage beträgt nunmehr für die Empfänger

- | | |
|--|-------|
| a) einer Invaliden- oder Altersrente | 30 M. |
| b) einer Witwen- oder Witwerrente | 15 " |
| c) einer Waisenrente | 10 " |

Waldenburg, den 25. Juni 1920.

Das Versicherungsamt der Stadt Waldenburg.

